

Bensberger Gespräche **26.-28. Januar 2009 in Bensberg**

Tagungsdokumentation

Dokumentation: Christiane Toyka-Seid

Dienstag, 27. Januar

Arbeitsgruppe I „Bilder des Krieges – Krieg der Bilder“

Gerhard Paul, Universität Flensburg

Moderation: Martin Kurth, Haus Neuland, Bielefeld

Inhaltliche Klärungen im Anschluss an Vormittagsvortrag:

- Bilder über den U-Boot-Krieg wurden im 2. Weltkrieg wie auch im Vietnam-Krieg vorproduziert;
- Reporter waren im 2. Weltkrieg vollständig militärisch ausgebildet, sie gehörten der Propagandakompanie an;
- Das Oberste Heereskommando der Wehrmacht hatte im Zweiten Weltkrieg die Kamerabilder durchgesehen und dann an das Propagandaministerium weitergeleitet;
- vorgefertigte Artikel wurden mit Bildern versehen;
- Texte und Töne wurden nachträglich unter propagandistischen Aspekten aufgetragen.

Welche Konsequenzen ergeben sich aus der Schwierigkeit, den Krieg visuell darzustellen, für die politische Bildung? Thesen, die entwickelt wurden:

- Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte – Ein Bild hat 1000 Wahrheiten.
Daraus ergibt sich: Medienkompetenz ist in der politischen Bildung gefragt.
- Visuelle Darstellung muss kritisch hinterfragt werden. Denn Bilder provozieren Vorurteile.
- Bilder müssen so kritisch hinterfragt werden wie Texte – Fragen kommen bei der Auseinandersetzung mit Texten und Tönen, nicht beim Konsumieren von Bildern.
- Bilder dürfen nicht so eingesetzt werden, dass sie nur instrumentalisiert werden, um eine vorgefertigte Meinung zu untermauern
- Man muss lernen, wie man Bilder verantwortungsvoll in der politischen Bildung einsetzt.
- Problem für die politische Bildung ist, dass nicht genug Bildmaterial zur Verfügung stehe.
- Auch die Verwendung von Bildern unterliegt dem Beutelsbacher Konsens (Überwältigungsverbot).
- Politische Bildung kann nur mit Unterstützung von Bildungsträgern gelingen, weil dort Quellenübersicht und Expertenvielfalt vorhanden ist
- Soldaten müssen sensibilisiert werden für den Umgang mit Medien

Gerhard Paul erläuterte, dass ein Bild zunächst gar nichts sage, sondern zum Sprechen gebracht werden müsse. Er erläuterte das sehr ausführlich anhand der Geschichte des Bildes von dem Mädchen Kim Phuc. Als Bildikone stehe dieses Bild für einen US-Giftanschlag in Vietnam, hat damit aber in Wirklichkeit nichts zu tun.

- Mit Bildern macht der/die Betrachter/in das, was schon im Kopf ist. Aufgenommen

- wird das Geschehen einer Sekunde, das wird beim Betrachten kontextual gedeutet.
- Die Palästinenser machen Bilderpolitik – die Qualität der Bilder besteht in ihrer Möglichkeit, Mitleid zu erregen.
 - Man kann sich heute über das Internet sehr breit informieren darüber, welche Bilder es gibt, wo manipuliert wird etc. Mit Geduld kann man sich selbst ein Bild von Kriegsverläufen machen.
 - Inzwischen gibt es Wetttrüsten um das schlimmste Bild. Und es gibt Abstumpfung bei den Nutzern. Die Erwartung, durch das Zeigen von schrecklichen Bildern die Massen gegen den Krieg zu mobilisieren, hat meist nicht funktioniert.
 - Wenn man Fotos zeigt, sollte man sich immer überlegen, ob man sich nicht das Anliegen der Propagandisten zu eigen macht.